

Die XII. nationale Kunstausstellung in Bern

Autor(en): **Loosli, C.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1914)**

Heft 148

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

darum so fortzufahren; wir möchten wenigstens ebensoviel wie bisher tun, wenn nicht mehr. Mit dieser Absicht wenden wir uns an Sie, verehrte Passivmitglieder. Wir bitten Sie dringend, uns die Unterstützung wie bisher in den guten Tagen auch jetzt in den schlechten Zeiten zu gewähren. Wir wissen, es wird für viele ein Opfer bedeuten, aber in der heutigen Zeit bringt man gern ein Opfer mehr als sonst!... Es möge Ihnen genügen zu wissen, dass es für ein gutes Werk ist, der Zentralvorstand übernimmt jede Verantwortlichkeit, und die ganze Gesellschaft wird Ihnen dankbar sein.

Für den Zentralvorstand:

DER PRÄSIDENT.

An unsere Leser.

Das letzte Mal kündigten wir eine illustrierte August- und September-Nummer der *Schweizer Kunst* an, die sich mit der eidgenössischen Gemäldeausstellung in Bern befassen sollte. Die Redaktion hatte auch bereits sämtliches Material beisammen; die Künstler hatten ihre Mithilfe, um die man sie gebeten hatte, mit grösster Zuvorkommenheit zugesagt, mehrere hatten uns sogar Photographien ihrer Werke zugesandt; die Direktion der Landesausstellung hatte uns allerlei Vergünstigungen gewährt, und eben wollte der Photograph an die Arbeit gehen zur Vervollständigung der fehlenden Clichés..., als fatalerweise die tragischen Ereignisse, die wir seit dem Monat August miterleben, unsere Pläne änderten und die schon getroffenen Vorbereitungen zu nichte machten. Unsere Gedanken, ganz vom Kriege in Beschlag genommen, hatten kein Interesse mehr für Fragen der Kunst; ein Beweis dafür ist das vollständige Verstummen der Diskussion über die Kunstaussstellung, die im Juli noch so brennend war.

Sollten wir darüber hinweggehen und gleichwohl diese Nummer erscheinen lassen, nicht wegen des unmittelbaren Interesses, das sie ja sicher nicht mehr erregt hätte, sondern lediglich als Dokument für die Zukunft? Leider hatte sich aber die Situation geändert. Diese Ausgabe hätte in normalen Zeiten von Seiten der Zentralkasse ein erhebliches Opfer gefordert, immerhin innert der uns erlaubten Grenzen; dem war aber seit dem Ausbruch des Krieges nicht mehr so, besonders weil wir nicht mehr auf das Erträgnis der Reklame auf dem Umschlag zählen konnten. Und dann musste Rücksicht genommen werden auf den zukünftigen Stand unserer Zentralkasse, der durchaus nicht beruhigend und mit schweren Verpflichtungen belastet ist.

Das sind die Gründe, die den Zentralvorstand veranlassten, sparsam zu sein. Er hat es sich immerhin nicht nehmen lassen, dem Werk des verstorbenen Rodo von Niederhäusern seine Ehrfurcht zu bezeugen, indem er der heutigen Nummer ein Kunstblatt aussertextlich beigab. Wir hoffen, dass unsere Leser diese Gründe begreiflich finden und es uns nicht übel nehmen, wenn wir unser Versprechen nicht einlösen konnten.

DIE REDAKTION.

Kundgebungen von Sektionen.

Angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse, wird unsere Leser die nachstehende Zuschrift interessieren, die mir Professor Rœlli, in Zürich, unlängst zugestellt hat.

S. RIGHINI.

Zürich, den 2. Dezember 1914.

Herrn S. Righini,

Sie legen mir die Frage vor, ob die Sektionen der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten in der Lage sind, *in ihrer Eigenschaft als Sektionen des Gesamtverbandes* Kundgebungen nach aussen zu erlassen.

Die Frage ist, nach meiner Ansicht, zu verneinen.

Schon auf Grund des Artikel 23¹ der Verbandstatuten.

Aber auch nach der Zweckbestimmung Ihrer Gesellschaft (Art. 1 der Statuten).

Kundgebungen, die eine Sektion *in dieser ihrer Eigenschaft* erlässt, berühren, der Natur der Sache nach, den Gesamtverband. Sie können, wenn der Verband nicht nach innen und nach aussen erschüttert werden soll, nur vom Gesamtverbande ausgehen.

Hochachtungsvoll.

Prof. H. RÖLLI.

Bundesstipendien.

Schweizer Künstler können sich für ein Bundesstipendium für 1915 bis 31. März beim Eidg. Departement des Innern anmelden. Die nötigen Formulare und Bestimmungen der Stipendien werden auf Anfrage zugeschickt.

Die Kunstwerke können von 1^{sten} bis 15^{ten} Februar auf der Kanzlei des Departements abgeliefert werden.

Die XII. nationale Kunstaussstellung in Bern

VON C.-A. LOOSLI.

Der diesjährige Salon hat eine Bedeutung erhalten, welche ihn entschieden überdauern wird und die wir ein für allemal werden festhalten müssen. So wie dieses Mal haben die Schweizer noch selten getobt und die « Kritik », welche ihm die grosse Mehrzahl der schweizerischen Presse angedeihen liess, überstieg noch um ein beträchtliches das gewohnte Mass von Unverstand und Uebelwollen, welches man ohnehin dem schweizerischen Künstler entgegen zu bringen gewohnt ist. Man begnügte

sich diesmal nicht mehr mit mehr oder weniger groben Ablehnungen oder sarkastisch sein sollenden Bierwitzen, — man pöbelte! Pöbelte roh und einfältig, wie man eben nur in einem Kreise pöbeln kann, wo die Kultur nur eine dünne Firniss über massivem Barbarentum bedeutet. Man schreckte vor ausgewachsenen Gemeinheiten nicht zurück, es galt als Bürgerlust, über die Ausstellung und ihre Veranstalter herzufallen und wer am lautesten schrie und sich am rohesten geberdete, der glaubte sich ein ganz besonderer Held, und manch einer, der sonst die Aufmerksamkeit der paar Leser des zufällig von ihm, für gewöhnlich mit der Schere redigierten Käsblättleins, nicht auf sich und seine illustre Schreibweise zu lenken vermochte, warf sich bei diesem Haberfeldtreiben in die Pose eines Gladiatoren, dessen Waffe der Mistbesen ist und dessen Geist durch eine derbe Faust recht deutlich unterstützt werden muss, anders der Geist wahrhaftig nie sinnfällig geworden wäre. Die Blütenlese der diesjährigen Pressstimmen über die nationale Kunstausstellung hat die Bedeutung eines schweizerischen Kulturdokumentes zum Beginne des XX. ach, gar so gesitteten Jahrhunderts und der spätere Kulturhistoriker, dem all der gedruckte Unrat einst in die Hände fallen wird, der wird sich bange fragen, wie weit her es wohl in unsern Tagen mit der so hoch gepriesenen Zivilisation her gewesen sein mochte. Denn, wem kein Blättlein zur Verfügung stand um seinem wilden Grimme Luft zu machen, der setzte sich tapfer und furchtlos hin, und schmierte wenigstens ein paar anonyme Besudelungen zusammen, die er dann, denn Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, — der ambulanten Post zu Händen dieses oder jenes Künstlers oder ihrer Verteidiger, zur Beförderung übermachte.

Sogar im sakrosankten Namen der Sittlichkeit wurde die Kunstausstellung befehdet, der Polizei und dem Staatsanwalt denunziert, — von Leuten, auf welche das Wort des geistreichen Anatole France einige Anwendung findet, das da heisst, — wenn ein Dichter und ein Schwein durch den Wald gehen, wird der Dichter dem Gesänge der Vögel lauschen und das Schwein nach Eicheln suchen.

Warum der ganze Lärm? Woher das Toben? Woher die grimme Wut, die unverkennbar auf ihren Ursprung einer planmässigen Verhetzung und bewussten und gewollten Irreleitung des Volkes hinweist? Woher die Anmassung, die schweizerische Künstlerschaft habe zu schaffen, wie es dem Volke, das nie etwas von ihr kauft, wie es den kulturlosen Zeitungsschreiberlein, die nie ein Wort der Unterstützung ehrlichen Schaffens finden, gefalle? Leuten, welche den Guten Geschmack als ihren persönlichen Feind betrachten?

Es demokrätelt wieder, das will besagen, — was ich als neu und fremd empfinde, was ich nicht verstehe, das betrachte ich als eine persönliche Feindseligkeit! Denn was über meinen Horizont hinaus geht, setzt mich zurück und jeder Schweizer ist vor dem Gesetze gleich, nicht wahr? — Der Künstler hat kein Recht von Malerei mehr zu verstehen als ich, der ich nicht male und masst er sich solches dennoch an, dann ist er ein Volksfeind, dann erklärt er der durchschnittlichen Kulturlosigkeit, welche mein Lebenselement bildet und in der ich ge-

deihe, wie die Tuberkelbazillen in einer Nährbrühe, den Krieg, also sei er vogelfrei und geächtet!

Die nationale Kunstausstellung nun bot einen herrlichen, selten wiederkehrenden Anlass, solches der Künstlerschaft einmal laut und deutlich zu sagen, im Namen derer, die sich höchlichst entrüsten würden, erlaubten wir uns den Nachweis ihres unbestreitbaren Banausentums und ihrer Gesittungslosigkeit zu erbringen.

Fast am lautesten haben sich an dieser Hetze ein paar Tessiner-Blättchen geberdet, just in dem Augenblicke, wo sich der Tessin um die Ehre der Beherbergung der nächsten nationalen Kunstausstellung im Jahre 1916 bewarb. Ich denke, dass wir uns diese Tatsache bis dahin merken und uns fragen werden, ob daselbst auszustellen für die so masslos geschmähten Künstler eine Ehre bedeuten werde. Vielleicht wird es gut sein, bis dahin noch eine Predigt über das Bibelwort, welches im Evangelium Matthäi, Kapitel VI, Vers 7 geschrieben steht, aufmerksamen Ohres und offenen Herzens anzuhören. Doch davon reden wir vielleicht später noch einmal.

Sprechen wir vom Salon 1914. Und fragen wir uns, ob nicht in einem Bruchteil der Volkswut, welche sich gegen ihn in so harmonischen Tönen erhoben hat, nicht doch ein Körnchen beherzigenswerter Wahrheit stecke. Ist es zum Beispiel wahr, was man so oft und so laut behauptet hat, dass die Jury einseitig und ungerecht war?

Nein, der Salon durfte ruhig noch rassiger sein. Was er bietet, beweist gerade das ängstliche Bestreben der Aufnahme-Jury, jeder Richtung gerecht zu werden. Es sind Bilder und Skulpturen aller Temperamente da und gerade das hat den Durchschnitt des Salons qualitativ nicht so hoch gehoben, wie es bei einer grösseren Ausschliesslichkeit, einer noch strengeren Selektion möglich gewesen wäre. Allerdings hätte dann die Masse noch lauter und eindringlicher geschimpft, aber wir hätten einen besseren Durchschnitt gehabt.

Beweist der Salon, was auch immer und immer wieder behauptet, gegen besseres Wissen künstlich in's Volk und in die Ratssäle getragen wird, nämlich, dass namentlich die Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten eine ausschliessliche Clique, — die Hodlerclique — sei, und dass sie sich gegen alles und alle ablehnend verhalte, was nicht zu der Moderne schwöre? Abermals nicht! Im Gegenteil, wir finden die Vertreter der Münchnerschule, die Tessiner und die Repräsentanten der Kunst früherer Jahrzehnte reichlicher vertreten, als die, welche wir heute modern nennen.

Ist es ferner wahr, dass der Salon in seiner Gesamtheit auf den Ton einer blindwütenden, umstürzlerischen Moderne abgestimmt sei? Wiederum nicht, denn von 1038 Werken, welche die Ausstellung umfasst, sind deren etwa 40, welche sich unter die der modernsten Richtungen des Kubismus, des Expressionismus und des Futurismus, welche Schulen dem Philister so viel Entsetzen einflössen, einreihen lassen und auch die noch mit vielen Vorbehalten.

Ist es endlich wahr, dass, wie geschrieben wurde, die meisten Arbeiten unehrlich und schlecht seien? Dass ein

deutlicher Niedergang in unserem schweizerischen Kunstschaffen bemerkbar sei?

Wiederum nicht! Ich habe in der ganzen Ausstellung etwa ein Dutzend Gegenstände bemerkt, die m. E. ruhig hätten fernbleiben müssen. Bei welchen der Vorwurf der Mache, der Unehrllichkeit des Schaffens oder der Unzulänglichkeit zutrifft und von dem Dutzend entfallen mehr als die Hälfte nicht auf die modernen Richtungen.

Ist es darum angebracht, von einer vorzüglichen Ausstellung zu reden? Nein! Denn ein schweizerischer Salon kann nie eine vorzügliche Ausstellung sein. Der qualitative Durchschnitt der gegenwärtigen ist gewiss nicht schlechter als er gewöhnlich ist. Aber, was ihm gebracht, ist gerade die Selektion, welche mit den ihm von Verordnungen wegen aufoktroierten Bestimmungen unvereinbar ist. Der schweizerische Salon bietet jeweilen eine Auswahl aus der künstlerischen Production der zwei letzten Jahre. Er zeigt das Werden aller, auch der Schwachen. Und dieses Jahr zeigt er mehr denn sonst, denn räumlich ist die gegenwärtige Kunstausstellung die grösste von allen, die bisher veranstaltet wurden. Der heurige Salon hat schon deutlich den Charakter einer Massenkunstschau. Und eine solche ist an sich immer gefährlich. Wenn er also, wie man so gerne sagt, schlecht ist, so ist er's weil er zu tolerant war, weil er seine Pforten weiter denn üblich öffnete. Man wird sich auch diese Tatsache merken und sich fragen müssen, ob es im Interesse der Kunstentwicklung und des schweizerischen Ausstellungswesens liege, Kunstjahrmärkte grossen Stils auch fernerhin zu veranstalten.

Seit langen Jahren wird eine systematische Hetze gegen die neue Kunst in unserm Lande genährt. Von Leuten genährt, die sich selber Künstler nennen. Und keinen Anlass versäumen, im In- und Auslande ihre Kollegen zu verkleinern und zu verläumdern. Dieses Gebahren trägt nun seine Früchte. Die jahrelange Wühlarbeit in Presse und Publikum hat nun zur Folge, dass eine ausgesprochene und unterscheidungsunfähige Kunstfeindschaft Platz gegriffen hat und sich bemerkbar macht. Die Pfeile, welche die Angreifer gegen ihre Kollegen schossen verwunden sie nun selbst und das weit angelegte Gebäude grundloser Verdächtigungen und planmässiger Verhetzung stürzt allgemach über ihren eigenen Köpfen zusammen. Wenn es ihnen auch gelingen sein mag, dann und wann einem ihrer verhassten Kollegen eins auszuwaschen, im letzten Grunde werden sie die einzig Leidtragenden sein, denn sie haben das Volk nicht ihren Kollegen, sondern der Kunst selbst entfremdet. Und die von ihnen Angegriffenen bedürfen des Volkes das da schimpft weniger als sie selbst, denn die haben, indem sie ihrem Künstlerberufe treu blieben und nicht in die Arena kleinlicher Kämpfe niederstiegen, einen für die Angreifer nicht mehr einzuholenden Vorsprung gewonnen, sie haben ihre Rechtfertigung im Lager der Kunstkenner und der Kunstkäufer in dem Masse gefunden, als es ihren Gegnern gelang, sie in der breiten Masse des Volkes zu diskreditieren. Das ist Eines!

Weitgehende Toleranz und künstlerische Selektion

sind nun einmal bei Kunstausstellungen gegensätzliche, ja, feindliche Begriffe.

Ob in einer grossen Ausstellung wie die gegenwärtige, nicht ganz hervorragende Einzelschöpfungen Platz finden, ist natürlich eine müssige Frage. Sicher ist, dass auch die besten Werke durch allzuausgedehnte Nachbarschaften in ihrer Wirkung beeinträchtigt werden. Das ist hier der Fall. Ich will es mir versagen an dieser Stelle auf Einzelleistungen einzutreten, denn ich spreche vom Salon und nicht von den Künstlern und ihren Werken. Aber eines muss laut und deutlich gesagt sein, weil es aus Unkenntnis und blindem Uebelwollen sonst nirgends gesagt wurde, — nämlich, dass noch keine schweizerische nationale Kunstausstellung stattgefunden hat, an welcher die Plastik so vorzüglich vertreten gewesen wäre. Es sind da eine ganze Anzahl Werke von einfach unvergänglicher Bedeutung zu Gruppen vereinigt, wie man sie voraussichtlich lange nicht mehr zu schauen bekommen wird.

Wer gerecht sein wollte, musste das sehen, auch wenn er im übrigen die ganze Ausstellung in's Pfefferland wünschte. Er musste anerkennen, was unbedingt anzuerkennen war und der beste Beweis der blinden Voreingenommenheit unserer Kritiker, der beste Beweis auch ihrer kritischen Unzulänglichkeit liegt darin, dass sie die imposante Plastik übersahen. Damit haben sie sich gerichtet und wenn einmal der Kulturhistoriker von dem ich eben sprach über das Kulturempfinden unserer Gegenwart spricht, wenn er all den gedruckten Unrat, der über den diesjährigen Salon verbreitet wurde liest, dann wird es ihm genügen zu erfahren, dass dieser Salon u. a. auch den künstlerischen Nachlass Rodos von Niederhäusern umfasste, um sich eine Vorstellung von dem Geiste zu machen, der im Jahre 1914 das Volk, die Journalisten und die Räte beherrschte.

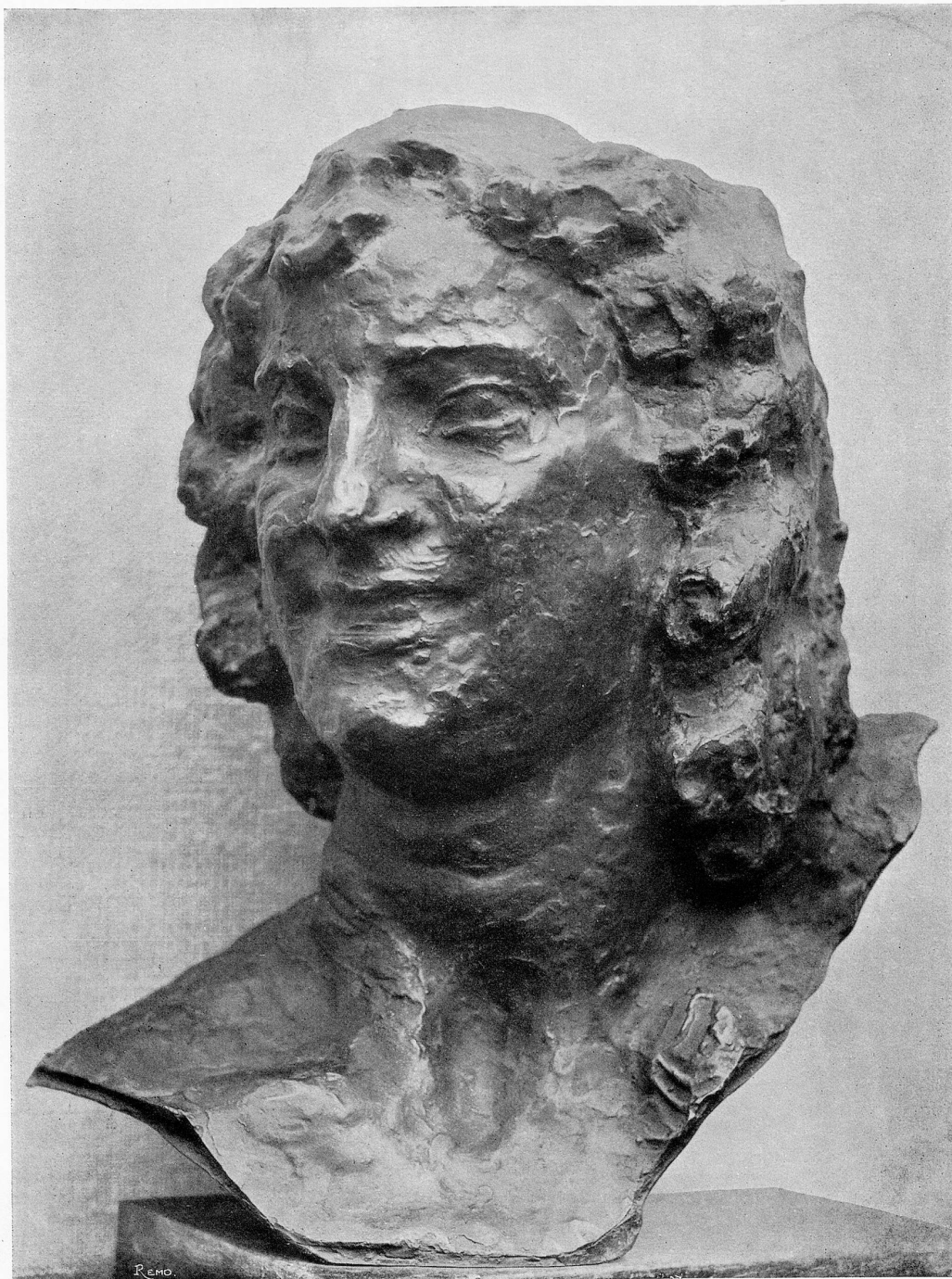
Freilich, mit ganz ungemischten Gefühlen hat wohl niemand die Ausstellung verlassen. Die Künstler am allerwenigsten. Allgemein ist unter ihnen die Ueberzeugung eingewurzelt, dass mit dem Materiale das da vorlag die Ausstellung besser, viel besser hätte gestaltet werden können. Man hätte ein Paar vorzügliche Säle einrichten können und hat es unterlassen. Die Ausstellung bietet ein bedauerliches Bild der Zufahrenheit. Darüber sind wir einig. Aber das nimmt keinem einzelnen der über Tausend Werke ein Titehen von seinem künstlerischen Werte. Und die Werke, nicht die Ausstellung sind schliesslich das Wichtige und Bleibende.

Die Mängel, welche der Ausstellung anhaften sind immerhin nicht derart, dass der Lärm und die Befehdung, welcher sie zum Opfer dient, zu rechtfertigen wären.

Woher dann, die sogar für schweizerische Verhältnisse so ungeheure Erregung?

Ich kann und darf es mir nicht versagen, auch an dieser Stelle den Ursachen auf den Grund zu gehen.

Der andere Grund, der die Ausstellung zum Zielpunkte so roher Angriffe machte, liegt in der Art ihrer Veranstaltung. Die ist mehr denn je dazu angetan, uns die Lehre, die der von mir schon oben angeführte Biblivers erteilt, recht eindringlich zu gestalten. (Matth. VI, 7.) Es war ein Missgriff, die nationale Kunstausstel-



De Niederhäusern Rodo. — *Masque de la Danse* (bronze).

lung der schweizerischen Landesausstellung einzuverleiben. Es war ein Missgriff, ihren Besuch nicht von einer besonderen Eintrittsgebühr abhängig zu machen. Denn 99 % der Besucher der Kunstaussstellung sind Leute, die ihrer Lebtag noch nie eine Kunstaussstellung besuchten, welchen jegliche Vorbedingung zum Besuche einer solchen Ausstellung von vorneherein abgeht. Es sind Leute, welche von künstlerischem Schaffen auch nicht die leiseste Ahnung haben und die nun erschreckt und verwirrt vor Sachen stehen, die ihnen zu wild und fremd vorkommen und die für uns und für den Gebildeten, der namentlich auch im Auslande moderne Kunstaussstellungen sieht, recht zahm und brav scheinen. Diese Leute nun beziehen die Kunstaussstellung auf sich, für die sie ebensowenig gemeint sein konnte, wie etwa die Schanstellung der schweizerischen Heidenmission und in ihrem Fache erfahrene Lustmörder.

Der Dritte und letzte Grund, warum die Ausstellung unserer Künstler solcher Befehdung teilhaftig wurde ist, — das muss auch einmal offen gesagt werden, — die absolute Unfähigkeit der darüber salbadernden Beibruchreporter. Ich widerstehe nur schwer der Versuchung, aus der Fülle der Presstimmen, die vor mir liegen, ein paar saftige Proben hanebüchenen Unverständes, dummdreister, giftgeschwollener Bosheit, von jeglicher Kultur und jedem menschlichen Anstandsgefühle verlassener Unzulänglichkeit nachzudrucken. Man könnte wahrhaftig meinen, dass mehr denn zwei Drittel unserer « Rezensenten » ihre, ich will mal sagen « journalistische » Bildung im Verkehre mit gehörnten Vierfüßern festigten.

Aus ihren Erzeugnissen spricht eine so brutale Verachtung und Missachtung des ehrlichen Schaffens anderer, eine solche Gefühlsrohheit und ein so chimborassomässiger Unverstand, dass man sich füglich darüber verwundern darf, wie diese Leute dazu kommen, einen so wichtigen und edlen Beruf, wie der der Journalistik für abgehärtetessein könnte, auszuüben und zu entwürdigen.

Ich betrachte es nicht als den kleinsten Erfolg unserer XII. nationalen Kunstaussstellung, dass sie den Anlass dazu bot, alle diese Erscheinungen an's offene Tageslicht zu locken. Denn von nun an wird auch der naivste Künstler wissen, wie und von wem er beurteilt und gewertet wird, und das ist ganz gesund, denn es wird ihn darin bestärken, unbeirrt von dem Geschrei und den Angriffen so kläglicher Feinde seine Wege zu gehen und der Kunst allein zu dienen, nach bestem Wissen und Gewissen.

Und darum kann meine Schlussbetrachtung über die Kunstaussstellung versöhnend ausklingen. Die Künstler haben gegeben was sie hatten, sie haben ehrlich ausgestellt und sind geschmäht worden. Allein, die Schmähungen sind verweht, die Werke aber bleiben und in einer nicht allzufernen Zeit werden sie allein zeugen von dem, was der schweizerischen Kultur gegenwärtig zur Ehre gereicht, nämlich von mutigem, unverdrossenem Schaffen, vom Willen zur Kunst und von der Opferfreudigkeit der Künstler ihr zu dienen. Das ist Gewinn! Darum lasst uns ob des Gewinnes die kleinen unangenehmen Nebenerscheinungen leichten Herzens verges-

sen und schaffen wir weiter wie bisher, furchtlos, ehrlich und treu!



Turnus-Ausstellung 1915.

Der Schweizerische Kunstverein veranstaltet auf 1915 seine Turnus Ausstellung, die am 7^{ten} März in Zürich eröffnet wird; sie soll dann weiter Basel, Schaffhausen, Biel und Chur besuchen. Anmeldungen werden bis am 10. Februar angenommen, die Kunstwerke müssen bis zum 18^{ten} in Zürich einlangen. Die Jury versammelt sich am 2^{ten} März.



Communications du Comité Central.



A MM. les Membres passifs

Notre Société doit une bonne part de sa prospérité à nos membres passifs et nous leur en sommes reconnaissants. Ils sont pour nous un appoint important à divers titres. Sans parler de l'appui financier que nous serions ingrats de méconnaître, l'appui moral qu'ils nous donnent nous est précieux. N'avons-nous pas vu leur nombre augmenter ces dernières années d'une façon réjouissante, malgré les attaques nombreuses auxquelles notre Société était en butte? Ce fait nous montrait clairement à quel point ces attaques étaient artificielles et sans portée pour les vrais amateurs d'art.

Notre Société pouvait se réjouir de ce développement rapide et constant depuis plusieurs années et la confiance que nous avions dans l'avenir nous permit de penser à l'organisation et à la collaboration d'œuvres utiles non seulement à nos sociétaires, mais à tous les artistes suisses. C'est ainsi que la **Caisse de secours pour artistes suisses** a pu être reprise et créée cette année même. Le sacrifice était gros de notre part, mais il fut accordé joyeusement dans le but d'aider financièrement des camarades qui se trouvent momentanément dans une situation gênée. Hélas! le métier n'est pas rose pour chacun! Nous n'avons pas besoin de dire ici ce que la carrière d'artiste présente d'aléatoire dans un grand nombre de cas et combien souvent l'artiste est peu commerçant, tout à ses rêves et à ses chimères.... Ce sacrifice, la Société pouvait le faire d'autant mieux que nous pouvions compter sur l'appui de nos membres passifs qui, eux aussi, devaient voir avec sympathie se fonder cette œuvre de bonne camaraderie. Mais nous ne pensions pas que cette Caisse de secours allait se créer d'une façon aussi providentielle! En effet, après deux mois à peine, la guerre européenne éclatait en paralysant plus que tout autre le métier d'artiste. D'un coup, que d'espoirs détruits, que de sources taries! La direction de la Caisse de secours dut s'en apercevoir bien vite. Hélas! les ressources étaient bien faibles en pro-